

Andreas Lukas

**NIE MIT, ABER
AUCH NICHT OHNE**

Roman



R. G. Fischer

Andreas Lukas

**NIE MIT, ABER
AUCH NICHT OHNE**

Roman

R. G. Fischer Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 by R. G. Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Baskerville
Herstellung: rgf/pr/1B
ISBN 978-3-8301-9688-4 PDF

*Für
Melina, Tamara
und Petra*

Inhalt

Der Morgen im August	9
Traum oder Wirklichkeit	27
Der Beginn von	39
Sommer im Elternhaus	47
Die sieben Freunde	59
Damals oder heute	73
Der Ferientag	89
Es braucht einfach Zeit	99
Die sieben Wege oder	121
Unikate Begebenheiten	129
Mit dem Boot auf dem See	135
Was für eine Zeit	151

Was wirklich ist	159
Was für Freunde	169
Der Blick zurück ... oder doch nach vorne	179
Was für eine Gemeinschaft	187
Schwierige Zeiten	193
Zwischen Worten	201
Wunschliste an ein neues Ich	203
Nie mit ..., aber auch nicht ohne ...!?	211
Was für ein Tag	219

Der Morgen im August ...

Der neue Tag war noch nicht wirklich angebrochen, als er sich wieder und wieder im Bett hin und her wälzte. Die letzten Stunden dieser Nacht hatten die schwüle Wärme des Vortags nur merklich abkühlen lassen. Widerwillig registrierte er, dass sich der Morgen schon auffordernd hell zeigte. Keine Wolke trübte die reine Klarheit der unverbrauchten Luft. Die Vorboten kündigten einen prachtvollen Sommertag an.

Auf der runden blauweißen Wanduhr standen die Zeiger auf sieben Minuten vor sieben, als er sich an diesem Augusttag schließlich dazu aufraffte, vom ersten Stock hinunter in die Küche zu gehen. Er hatte unruhig geschlafen. Er fühlte sich schlecht. Er wusste nicht, was mit ihm los war. Es kam ihm vor, als sei in dieser lauen Nacht unheimlich viel passiert. Und mit dem Ankommen in

diesem Tag, der bereits für sich beschlossen hatte, ein besonderer und unvergesslicher zu werden, stieg ein ungewohntes und unbekanntes Gefühl in ihm auf. Wie ein Krake machte sich damit einhergehend eine dumpfe Ahnung breit. Eines erschien ihm dabei sicher zu sein:

Das Leben verläuft meist nicht so, wie man es sich vorstellt, wie man es plant oder sich vorgenommen hat. Es überrascht mit unerwarteten, unpassenden und ungewollten Ereignissen. Es beschert Herausforderungen. Es geht ganz eigene Wege. Es serviert einem immer wieder vermeintliche Störungen und Störer, besonders dann, wenn man sie nicht haben will, wenn man sie nicht brauchen kann, wenn man nicht darauf vorbereitet ist, wenn man nicht damit rechnet. Kurz, es macht ganz eigene Dinge.

An diesem noch frühen, bereits warmen Augustmorgen nahm er sich vor, die Dinge zu erfassen, wie sie sich zeigen. Er wollte sie erkennen, greifen, begreifen und entziffern, die Essenzen herauskristallisieren. Er wollte sich dem Werden hingeben und es beobachten. Er wollte dem eigentlichen Leben näherkommen.

Noch bevor es ihm wirklich gelang in diesen Tag hineinzugleiten, türmten sich seine Gedanken zu einem mächtigen Gebirge, das erklimmen werden wollte. Sie verdichteten sich zu einem

großen Wunschbündel, das eindringlich nach Auflösung trachtete.

Er wollte die Dinge und Geschehnisse verstehen, verstehen lernen, verstehen können. Vor allem wollte er sich die ungeheure Erlebnis- und Gedankenfülle aus seinem Traum in keiner Nuance ausdünnen lassen. Und ohne weitere Überlegungen ließ er sich hineinziehen in die andere Welt aus der Traumnacht.

Viele scheinen, so kam es ihm in dieser noch unwirklichen Augustmorgenfrühe vor, wie an einem allgemein zugänglichen, gigantischen Kraftwerk zu hängen. Dieses versorgt sie mit allem Notwendigen, mit allem Nützlichen, mit allem Bequemem und mit allem Gefälligen.

Alles für den täglichen Bedarf und vieles weit darüber hinaus ist in nicht endendem Überfluss vorhanden. Alles ist überall und ständig verfügbar. So glauben es die meisten zumindest oder wollen es glauben.

Vielen erscheint deshalb vieles selbstverständlich. Vieles von dem vielen Selbstverständlichen, was uns zu selbstverständlichen Zeiten und an selbstverständlichen Orten täglich selbstverständlich vorkommt, ist aber nur vordergründig im selbstverständlichen Übermaß vorhanden.

Was würde zum Beispiel geschehen, wenn dieses gewaltige, als selbstverständlich empfunden

dene Kraftwerk als unerschöpfliche Quelle einmal abgeschaltet würde? Also einfach Stecker raus!

Gäbe es eine Welt jenseits der vorgefertigten und täglich wahrgenommenen, der vorstellbaren und der laufend erlebten? Gäbe es neben dieser uns bequem servierten Welt eine individuelle, für jeden andere, ein eigenständiges Leben gar, ein eventuell interessanteres, tatsächlicheres oder doch nur anderes?

Wie würde sich diese andere, nicht geläufige, nicht eingeübte Welt von der allzu oft gewünschten und von vielen gelebten, alltäglichen Convenience-Welt unseres überall technisierten und automatisierten Zeitalters mit der ständigen Verfügbarkeit, der übermäßigen, selbstverständlichen Üppigkeit, den bequem eingerichteten, als sicher empfundenen Komfortzonen abheben?

Überlegungen, Betrachtungen und Gedanken, die man zunächst nicht zuordnen kann. Sie gleichen Fragen an das Leben, denen man unweigerlich nachgehen muss, stellte er – sich gemächlich in diesen besonderen Tag hineinfindend – fest. Auf ganz ähnliche Weise hatten sich die tiefgründigen, noch nicht einzuordnenden Betrachtungen aus seinem Traum von heute Nacht präsentiert.

Er wollte sich diese Fragen an das Leben nicht stellen. Er wollte sich diesen Fragen nicht stellen.

Er konnte an diesem noch unfertigen Morgen allerdings nichts dagegen ausrichten.

Das aufzulösende Wunschbündel wurde größer und größer, die Gebirgsspitzen höher und höher. Ein undurchdringbarer Berg aus dicht verwobenen Gedankenwolken bauschte sich auf. Diese Gedanken aus seinem Traum von heute Nacht brandeten wie eine mächtige Welle in den Sommermorgen hinein, ließen ihn nicht mehr los. Es gab kein Entrinnen. So wie man beim Betrachten einer Blüte nie genau weiß, wie lange sie ihre Blütenpracht entfaltet, so fiel sein Blick auf die ihm bekannte Welt, auf sein Leben, auf das Erlebte, auf das Gewohnte. Hatte er heute Nacht wirklich sein ganzes Leben nachempfunden und durchlebt?

Hatte er in einem einzigen Traum alle Facetten und Erlebnisse, alle Höhen und Tiefen extrem geballt erfahren?

Hatte er im Grunde genommen nichts von der eigentlichen, wahren Welt verstanden?

Blieb ihm, wie den meisten, gar nichts anderes übrig als einfach weiterzuleben wie gewohnt, wie eingeübt, wie bisher?

Oder stand er heute völlig unerwartet vor der größten ungeplanten Wanderschaft in innere Landschaften, vor einer Expedition in wohl bekannte und unbekanntere Regionen, in Randzonen, an Grenzen oder in die Mitte des Lebens?

Eines stand auf jeden Fall für ihn fest: Diese schwüle Augustnacht hatte etwas bisher nie Bekanntes in ihm ausgelöst: Ein unerwartetes und ungewohntes Gefühl von Tiefe und Weitblick, von umfänglicher Fülle und von nicht greifbarem Ausmaß durchflutete ihn.

Sie hatte ihn auf sein Leben blicken lassen, hatte ihn in eine Situation der bis dahin nicht erlebten und nicht vertrauten Betrachtung geführt, hatte ihn zu einer Art suchenden Beobachters gemacht, was er in dieser Intensität seltsamerweise nie erfahren hatte. Die Gedanken brodelten durch seinen ganzen Körper. Sie bahnten sich wie Stimmen, die gehört werden wollten, ihren Weg.

Warum gerade jetzt?

Warum zog gerade jetzt sein Leben an ihm vorbei wie ein nicht bestellter Film, vollgepackt mit allem, was es zu bieten hatte?

Ihn beunruhigte dies im ersten Moment. Er musste sich der quälenden Versuchung erwehren, den Gedanken nicht denken zu wollen. Aber dieser wollte nicht in die Zone des Nichtdenkens abgeschoben und entsorgt werden.

War er zu verschwenderisch mit den vielen Gelegenheiten und Möglichkeiten, mit den vielen

Begebenheiten und unendlich vielfältigen, schönen und weniger schönen Dingen umgegangen?

Hatte er vielleicht zu viele Dinge ausblühen lassen, ohne den eigentlichen Wert eines Moments oder die Schönheit der jeweiligen Blütenpracht zu erfassen und zu erleben?

Oder gab es durchaus Phasen, die länger Bestand haben sollten?

Gab es Geschehnisse in seinem bisherigen Leben, die genauso und nicht anders ablaufen sollten oder ablaufen mussten?

Oder könnte doch alles ganz anders gewesen sein? Könnte eine andere Wirklichkeit möglich sein, das Hier und Jetzt nicht die einzige Wahrheit?

Gäbe es vielleicht auch einen ganz anderen Verlauf neben dem eingefahrenen und gewohnten, ihm oder auch allen anderen so geläufigen?

Könnte es neben dem bisher Durchlebten ein ganz anderes, nicht wahrgenommenes Leben gegeben haben?

Fragen, Fragen, Fragen und nochmals Fragen.

Sie tauchten an diesem leuchtenden Sommertag auf. Sie verschafften sich die nötige Aufmerksamkeit und sehnten sich mit Macht nach einer Entschlüsselung.